

Gross kontra Tatsachen

Piotr Gontarczyk, *Życie*, 31. Januar 2001

Das neueste Buch von Jan Tomasz Gross hat heftigen Streit hervorgerufen. Kein Wunder, da die dort dargestellten Tatsachen, und noch mehr deren Beurteilung, es auf das gängige historische Bewußtsein der Polen abgesehen haben. Das Hauptthema des Buches ist das dramatische Schicksal der jüdischen Bevölkerung der Kleinstadt Jedwabne (in der Gegend von Łomża), die kurz nach dem Einmarsch der Deutschen in diese Gebiete (Juli 1941) ermordet wurde. Gross behauptet, dieses Verbrechen habe die „polnische Bevölkerung“ begangen, die ungeachtet der Bedenken von seiten der Nazis, daß man einen Teil von ihnen retten sollte, zunächst die Juden schrecklich mißhandelte und später fast alle in einer Scheune bei lebendigem Leibe verbrannte. Niemand bestreitet wohl, daß am Verbrechen in Jedwabne eine Gruppe ortsansässiger Polen teilnahm. Damit aber endet die Gewißheit. Die Diskussion dauert an und wirft sogar so grundlegende Fragen auf wie die, wer die Juden wirklich ermordet hat: Polen oder Deutsche? Im Laufe der Zeit tauchen immer neue Fragezeichen auf. Sie betreffen nicht nur die in „Nachbarn“ dargestellten Tatsachen, sondern auch die Glaubwürdigkeit der Forschungsmethoden von Jan T. Gross überhaupt.

Eine der Hauptquellen, auf die sich Gross bei seiner Recherche stützte, sind die Unterlagen des Ermittlungsverfahrens des polnischen Sicherheitsdienstes [UB - Amt für Sicherheit] aus dem Jahre 1949. Es lohnt zu wissen, daß ein Teil der damals vernommenen Personen im Gerichtssaal völlig andere Erklärungen abgab und behauptete, die früheren Aussagen seien durch Schläge erzwungen worden. Solche Erklärungen kann man vom Gesichtspunkt der Realität der 40er Jahre her als mutig ansehen, leider vergeblich: Gross konnte zwischen den während der Ermittlung erzwungenen Aussagen und denjenigen aus dem Gerichtssaal wählen, und er behandelte diejenigen, die zu seiner These paßten, als glaubwürdiger.

Die zweite Quelle des Autors von „Nachbarn“ sind Erinnerungen von Holocaust-Überlebenden. Vielerorts schrieb man bereits, daß nach dem Krieg Berichte von verschiedenen Kommissionen gesammelt wurden, die sich weniger um die Wahrheit als vielmehr um unterschiedliche politische und propagandistische Ziele kümmerten. Jeder, der mit den erwähnten Quellen zu tun hatte, weiß, daß sie oft sehr emotionsgeladen sind und voreilige Urteile enthalten, die aus dramatischen Erlebnissen resultieren. Noch andere Berichte, besonders diejenigen, die nach dem Krieg in den USA entstanden, scheinen keine Darstellung des Vergangenen zu sein, sondern eher eine Gelegenheit, die eigene Abneigung oder gar Feindseligkeit gegenüber Polen und den Polen, oft als Antipolonismus bezeichnet, zu präsentieren.

Dieses ungemein komplizierte und komplexe Problem quittierte Gross mit einem Satz: „Selbstverständlich kann jeder Zeuge irren und man sollte jeden Bericht, wenn möglich, mit dem Wissen aus einer anderen Quelle konfrontieren. Aber wir haben keinen Grund, die Juden böser Absichten gegenüber ihren polnischen Nachbarn zu bezichtigen.“ („Sąsiedzi“ [Nachbarn], S. 18) Ähnliche Behauptungen kann man als völlig abwegig bezeichnen.

Interessant, daß Gross nicht nur keine angemessene Distanz zu den zitierten Berichten bewahrte, sondern auch die von ihm selbst postulierte Prüfung anderer Quellen nicht vornahm. Die Folgen sind in vielen Abschnitten von „Nachbarn“ offensichtlich. Auf Seite 49 taucht in einem der zitierten Berichte der Bischof von Łomża auf, der den Juden gegen materiellen Nutzen versprochen haben soll, den Pogrom aufzuhalten. Der Kontext dieser Angelegenheit ist unangenehm, weil der Würdenträger nicht nur Bestechungen (silberne Kerzenleuchter) angenommen, sondern auch sein Versprechen nicht gehalten haben soll. Der Autor nennt nicht einmal den Namen des Bischofs, von einem Versuch, das Ganze zu klären, ganz zu schweigen. Es ist unwahrscheinlich, daß der Bischof vom Łomża, Stanisław Łukomski, von dem hier die Rede ist, Bestechungen von den Juden angenommen hat. Nicht nur aus ethischen, sondern auch aus rein technischen Gründen. Während der ganzen sowjetischen Besatzung hielt er sich versteckt und in den Bischofspalast kehrte er, nicht nur durch die veröffentlichten Tagebuchauszüge belegt, im August 1944 zurück. Der Besuch einer jüdischen Delegation bei Bischof Łukomski, der den von Gross angeführten Berichten zufolge „einige Zeit“ vor der Tragödie von Jedwabne (erste Hälfte Juli 1941) stattgefunden haben soll, kann wohl nicht stattgefunden haben, ähnlich wie viele andere im Buch dargestellten Ereignisse.

Zu den Hauptpflichten eines Historikers gehört es, eine möglichst große Zahl von Dokumenten, Beiträgen und Büchern zum aufzuarbeitenden Thema zu finden. Indes basiert die Arbeit von Gross auf einer kargen und selektiven Archivrecherche. Dies betrifft hauptsächlich die Frage der polnisch-jüdischen Beziehungen in Jedwabne und Umgebung während der sowjetischen Besatzung. Der Autor gibt an, er hätte nur einen (!) Bericht zu diesem Thema gefunden, und schlußfolgert, zwischen den ortsansässigen Juden und dem Rest der Bevölkerung hätte sich damals nichts Wesentliches abgespielt.

Es erscheint zwecklos, buchstäblich Hunderte von Dokumenten aufzuzählen, die einer solchen Behauptung eindeutig widersprechen. Als ausgezeichnetes Beispiel dafür, wie unbegründet die erwähnte Schlußfolgerung von Gross ist, kann der kürzlich in *Rzeczpospolita* veröffentlichte Beitrag von Prof. Tomasz Strzembosz dienen. Interessanter – vom Gesichtspunkt einer methodischen Analyse von „Nachbarn“ – erscheinen Beobachtungen zum Thema der Spezifik Gross'scher Quellensuche. Auf Seite 32 gab der Autor slawisch klingende Namen von Mitgliedern der sowjetischen Ortsbehörden an. Er berief sich dabei auf die Arbeit von Michał Gnatowski „W radzieckich okowach. Studium o agresji 17. września 1939 ...“ [In sowjetischen Fesseln. Eine Studie über den Angriff vom 17. September 1939 ...] Gross erwähnt jedoch mit keinem Wort, daß diese Arbeit interessante Informationen aus den sowjetischen Unterlagen über die Stimmung der polnischen Bevölkerung in der Gegend von Jedwabne enthält. Es gibt dort z. B. die Aussage von Jan Gosek, der am 20.10.1940 sagte: „Jetzt haben wir ein jüdisches Kaiserreich. Nur sie werden überall ausgewählt und der Pole wie ein Pferd, er zieht immer und wird mit der Peitsche geschlagen.“ (S. 159).

Auf Seite 21 gibt es eine kurze Zusammenfassung der Recherche in den Archivmaterialien, die vom Historischen Büro der Anders-Armee [Auf dem Gebiet der Sowjetunion gebildete polnische Armee unter Führung des Generals Władysław Anders (seit August 1941) als Ergebnis des Sikorski-Maisky-Abkommens. Sie unterstand der Londoner Exilregierung und verließ die SU 1942 über den Iran und Irak, gelangte über Palästina nach Italien, wo sie an Kämpfen teilnahm.] übriggeblieben sind und sich heute im Hoover Institut befinden. Gross schreibt, er habe dort „drei allgemeine Hinweise auf die Juden aus Jedwabne“ gefunden, die auf „ihre Eifrigkeit dem neuen System gegenüber“ hinweisen (S. 31). Darüber hinaus fügt er in einer Fußnote an: „Hinweise auf die Juden aus Jedwabne, in denen übrigens keine konkreten Personen genannt werden, kann man auf den Seiten 14, 45 und 99 des maschinenschriftlichen Berichts über den Kreis Łomża finden.“

Nun muß man feststellen, daß nichts davon stimmt: es sind keine allgemeinen Hinweise, sondern konkrete Berichte, es gibt mehr davon, sie kommen auch auf anderen Seiten vor und enthalten Informationen über konkrete Personen. Um das zu beweisen, zitiere ich hier den Bericht des Schlossers Marian Łojewski aus Jedwabne (S. 43-44): „Es wurde eingeführt, die Stalinsche Verfassung vorzulesen und über deren Nutzen zu sprechen, es wurden Vorträge über die Wohltaten der Sowjetunion für die durch Polen unterdrückte Bevölkerung gehalten, man versprach vieles. Als nach einigen solcher Reden die Menschen nur ungern kamen, fing man an, die Referenten – die Jüdin Nejmank und die Polin Krystowczyk – mit Gefängnisstrafen zu bedrohen und konterrevolutionärer Einstellungen, d.h. des Ungehorsams gegenüber der sowjetischen Macht, zu bezichtigen.“

Es gibt mehrere solche Beispiele. Sie erlauben es, die Frage zu stellen, wie es kommt, daß es in den Gross bekannten Archivmaterialien und Büchern Quelleninformationen gibt, und trotzdem in seinem Buch steht, es gebe sie nicht?

Daß die polnisch-jüdischen Beziehungen unter der sowjetischen Besatzung außer acht gelassen werden, ist einer der größten Mängel des Buchs von Gross. Und diese Beziehungen waren sehr gespannt. Das Bild, das sich aus den erhaltenen polnischen (aber auch manchen jüdischen!) Berichten ergibt, ist wirklich dramatisch: erniedrigende Behandlung der Polen, Denunziationen beim NKWD, Beteiligung an den sowjetischen Repressionen der „roten Polizei“, die aus Jedwabner Juden bestand. Es gibt auch Darstellungen, wie den in die Sowjetunion deportierten polnischen Nachbarn (nomen est omen) die Kleidung entrissen wurde.

Das Problem scheint wirklich ernsthaft zu sein und man kann es nicht nur auf die verzerrte Wahrnehmung der Polen zurückführen. Nach den neuesten Ergebnissen der weißrussischen Geschichtsforschung, die sich auf die dort erhaltenen Unterlagen aus den Jahren 1939-1941 stützt, war der Prozentsatz der in der sowjetischen Verwaltung

tätigen Juden hoch, besonders im Bereich der Wirtschaft. Zuweilen betrug er über 70 Prozent. Es lohnt daran zu erinnern, daß Juden ziemlich oft Posten von Polen besetzten, die verhaftet oder deportiert worden waren. Der Minsker Historiker Eugeniusz Rozenblat stellt fest, die Beteiligung der jüdischen Bevölkerung an der Bildung der sowjetischen Ordnungsmacht sei so groß und so auffallend gewesen, daß der eindeutige Anstieg anti-jüdischer Stimmungen unter den Polen aus der Ablehnung des Kommunismus folgte.

Es scheint, daß sich die Sowjets in der Gegend von Łomża wegen des dortigen hohen nationalen Bewußtseins der polnischen Bevölkerung und angesichts des Fehlens anderer Minderheiten gerade auf die jüdische Bevölkerung stützten. War die Lage in den anderen Gegenden der Ostgebiete komplizierter (hier gab es drei Nationalitäten: Polen, Juden und Ukrainer oder Weißrussen), so war hier die subjektive Wahrnehmung der Wirklichkeit eindeutig: wir Polen = unterdrückte Bevölkerung, sie, Kommunisten, Verfolger und ihre Handlanger, Polens Verräter = Juden. Aus vielen Berichten wissen wir, daß nach den Erfahrungen der Jahre 1939-1941 ein wesentlicher Teil der polnischen Bevölkerung wirklich vor Haß auf die Juden schäumte. Es würde lohnen nachzudenken, welche Rolle solche Emotionen in den Gemütern nicht nur von Polen, aber auch von Ukrainern, Letten und Litauern nach dem Einmarsch der Deutschen spielten.

Ich stimme völlig zu, daß selbst die Beteiligung der Juden an den sowjetischen Repressionen das Verbrechen nicht rechtfertigen kann. Es geht jedoch nicht darum, jemanden zu „rechtfertigen“. Die Pflicht des Historikers ist es, die Umstände zu untersuchen, die logisch und zeitlich dem dargestellten Ausschnitt der Ereignisse vorausgingen. Sonst fehlt den Schlußfolgerungen über Ursprung und Verlauf der Ereignisse in Jedwabne die wissenschaftliche Untermauerung. So wie dies bei den Thesen von Andrzej Żbikowski in seinem Artikel in *Rzeczpospolita* [„Nie było rozkazu“, Es gab keinen Befehl, 4.1.2001] der Fall ist. Die eine lautet, die Polen hätten die Juden getötet, weil sie sie beneideten, die zweite, daß sie nur die Gelegenheit nutzten, um das zu tun, wozu sie schon lange Lust hatten: stehlen und morden.

Viele der von Gross dargestellten Tatsachen kann man als fraglich betrachten. In anderen Fällen, in denen Vorsicht geboten wäre oder in denen man ein Fragezeichen setzen sollte, bedient sich der Autor von „Nachbarn“ im Überfluß solcher Worte wie „bestimmt“ oder „mußte“. Manche Behauptungen erscheinen wie eine Mischung aus Unwissen, Vorurteilen und oberflächlichen Stereotypen. So ist es zum Beispiel auf Seite 29, wo der Autor in Anlehnung an einen weiteren Bericht von fraglichem Wert behauptet, vor dem Krieg habe der Ortspfarrer in Jedwabne materielle Güter angenommen als Gegenleistung für ein Verhindern des Gerüchten zufolge geplanten Pogroms. Die Annahme von Bestechungen durch die katholischen Geistlichen (siehe: Bischof Łukomski) wurde im Buch von Gross gewissermaßen zur Norm. Es lohnt sich jedoch die Methode darzustellen, mit der der Autor diese Information verifiziert: „Diese Episode paßt völlig in die Norm des jüdischen Schicksals (...) die bedrohte Bevölkerung hielt es für vollkommen natürlich, daß in einer solchen Situation den weltlichen Behörden oder den Geistlichen ein Tribut für ihren Schutz zusteht.“ (S. 29) Eine solche Beweisführung, in der Tatsachen mittels eigener Vorstellungen verifiziert werden, ist für einen Historiker unannehmbar.

An einer anderen Stelle widmet der Autor eine längere Passage dem Film, der angeblich während der Ausschreitungen entstanden sein soll: „Höchstwahrscheinlich gibt es irgendwo ein von den Deutschen während des Pogroms gedrehtes Filmdokument. Der Film wurde wahrscheinlich 1941 in Warschau im Kino gezeigt (...) es ist nicht auszuschließen, daß wir ihn noch auf einer Leinwand sehen.“ (S. 16-17). Die Sache ist sehr fragwürdig, denn existierte ein solcher Film, so wäre er uns wohl bekannt – schon allein wegen der sehr ausgedehnten Forschungen zum Holocaust. Woher nahm Gross also die Information über den Film? Aus einem Bericht, den er im Februar 2000 von einem einstigen Einwohner Jedwabnes erhielt. Dieser hatte das von seinem Kameraden gehört, dem er 1944 in der Gegend von Łomża begegnet war. Der Autor schreibt: „Eines Tages stießen sie auf den Wegweiser mit dem Namen Jedwabne und einer seiner Genossen – kurz nachdenkend – erinnerte sich, er kenne diesen Namen aus einer deutschen Wochenschau, die er in Warschau gesehen hätte und in der gezeigt worden sei, wie Polen ‘in gerechtem Zorn’ die Juden umbrachten.“ (S. 16-17)

Beachtete man die für das Handwerk des Historikers geltenden Anforderungen, so müßte man eine Information, die aus solcher Quelle stammt, sehr distanziert betrachten. Umso mehr, als sie von Avigdor Kochav stammt, demselben, der berichtete, daß Bischof Łukomski eine Bestechung angenommen haben soll ... Aber in der Darstellung

von „Nachbarn“ wird die Existenz dieses Films allmählich zu einer Tatsache; zu einem fast greifbaren, obgleich im Moment nicht vorliegenden Beweis des polnischen Verbrechens.

Andere von Gross gelieferte Informationen sind noch schwerwiegender. Zum Beispiel behauptet er auf Seite 53, die Verwaltung der Stadt Jedwabne (eine Kleinigkeit!) habe mit den Deutschen eine Art Vertrag zur Ermordung der Juden abgeschlossen. Die Quelle ist der Bericht einer Person, die das „von den Leuten hörte“. Dies ist nicht der erste Fall, wo Gross anstatt Tatsachen gewöhnliche Gerüchte präsentiert. Interessant, daß dies durch die These unterstützt wird, die fehlenden näheren Informationen über die ganze Sache sollten uns nicht allzu viel Sorgen bereiten: „Unser Unwissen darüber, was genau verhandelt wurde, macht hier keinen großen Unterschied. Irgend eine Abmachung zwischen den Deutschen und den unmittelbaren Organisatoren des Massenmordes von Jedwabne, d. h. der Stadtverwaltung, muß abgeschlossen worden sein.“ (S. 53) Die Feststellung, etwas müßte wohl geschehen sein, obwohl wir nichts darüber wissen, paßt allerdings auch nicht in einen erweiterten Rahmen des wissenschaftlichen Handwerks. Ähnlich wie viele andere Ausführungen von Gross auch nicht.

Eine Binsenwahrheit ist die Behauptung, daß sich Polen und Juden als Vertreter zweier Nationen voneinander unterscheiden, und sei es nur in Religion und Kultur. Aber in der Gross'schen Geschichtsschreibung gehen diese Unterschiede wesentlich weiter. Unterschiedlich sind die Kriterien bei der Urteilsfindung, unterschiedlich sind die Bürgerpflichten und unterschiedlich die Verantwortlichkeiten. Die Ungleichheit verpflichtet sogar im Diskurs über die gemeinsame Vergangenheit. Auch in seinem früheren Buch „Upiorna Dekada“ [Gespenstisches Jahrzehnt] nimmt Gross die Wirklichkeit in den Kategorien von „Opfern“ (Juden) und „Verfolgern“ (Polen) wahr und behauptet, recht hätten die Opfer: „... und welches Wahrheitskriterium hier gilt, wissen wir aus Polens Geschichte sehr gut: nämlich daß das Opfer in der fertigen Erzählung das Bild seines eigenen Schicksals wiedererkennen kann.“ („Upiorna Dekada“, S. 119)

Ethnische Kriterien gelten auch in Gross' methodologischen Vorschlägen. Gross schreibt, wenn es um das Handwerk des Historikers der 'Epoche der Öfen' geht, „schlage ich als erstes vor, unsere Haltung zu den Quellen über diese Zeit zu ändern. Wenn es um die Aussagen von Überlebenden geht, wären wir gut beraten, bei der Bewertung ihres Beitrags zur Tatsachenfeststellung nicht von vornherein eine kritische, sondern eine grundsätzlich positive Haltung einzunehmen. Wenn wir das, was wir in einer bestimmten Darstellung lesen, solange als Tatsache akzeptieren, bis wir überzeugende Gegenargumente finden, werden wir mehr Fehler vermeiden, als wir sie wahrscheinlich begangen, indem wir die entgegengesetzte Haltung einnahmen ...“ („Sqsiedzi“, polnische Ausgabe S. 94, „Nachbarn“, deutsche Ausgabe S.101). Kurzum: der Bericht eines Holocaust-Überlebenden soll von vornherein glaubwürdig sein. Andere nicht.

Die Postulate von Gross widersprechen den Grundsätzen des historischen Handwerks. Diese empfehlen eine objektive Untersuchung jeder Quelle, ohne die ethnische Abstammung des Autors zu beachten. Hat sich der Autor von „Nachbarn“ einen Moment lang überlegt, was geschieht, wenn die Abstammung des Autors eines einzigartigen Berichts nicht bekannt oder gewissermaßen unsicher ist? Suchen wir dann nach anderen Quellen oder nach der Geburtsurkunde des Zeugen? Die Ungleichheit beider Nationen ist sehr deutlich in der historischen Darstellung von Gross: Trifft die Juden etwas Schlimmes von seiten einer Gruppe von Polen, so verleiht er diesem Ereignis eine universale Bedeutung und untermauert es mit quasi-religiösen Theorien und mystisch gesättigten Urteilen. In „Nachbarn“ kann man etwa über die „Beteiligung der ethnisch polnischen Bevölkerung an der Vernichtung der Juden“ lesen („Sqsiedzi“, S. 95), und in „Gespenstisches Jahrzehnt“ über die Verantwortung der polnischen Bevölkerung für das gewaltige Ausmaß des Holocaust-Verbrechens („Upiorna Dekada“, S. 19). Es ist zu einer charakteristischen Manier der Bücher von Gross geworden, tief im Gewissen der Polen zu forschen und sie aufzufordern, von den eigenen (?) Verbrechen zu sprechen im Namen „einer gründlichen Reflexion über die Ethik des kollektiven Lebens“ (S. 119).

Ein vollkommen anderer Stil der Darstellung gilt für die andere Seite. Hier gibt es keine verzerrenden Verallgemeinerungen, keine voreiligen moralischen Urteile. Es gibt keine kollektive Verantwortung. Jedes Thema, das un bequem sein könnte und das nicht ins Schema „Verfolger – Opfer“ paßt, wird bagatellisiert oder außer acht gelassen. So wie die Frage der polnisch-jüdischen Beziehungen in den besetzten Ostgebieten. Und das ist die Regel bei Gross. Bereits im „Gespenstischen Jahrzehnt“ schnitt er die Frage der Beteiligung der Juden am kommunistischen

Gewaltapparat an. Und es ist eine heikle Frage, weil laut der uns zugänglichen Statistiken die Personen jüdischer Abstammung über 30 Prozent der Funktionäre der Zentrale des Ministeriums für die Öffentliche Sicherheit ausmachten. Hätte sich Gross hier desselben Werkzeugs bedient, mit dessen Hilfe er gewöhnlich die Polen betrachtet, hätte man auch hier das Grauen gespürt (die Verantwortung der jüdischen Bevölkerung für die Verbrechen des Kommunismus etc.)

In diesem Fall ist aber die Darstellung viel ausgewogener: „Die Feststellung, daß eine unverhältnismäßig hohe Zahl jüdischer Kommunisten in der politischen Polizei arbeitete, läßt allein keine klaren Schlußfolgerungen zu.“ („Upiorna Dekada“, S. 93) Anstatt darüber nachzudenken, was das überhaupt bedeutet, führen wir einen Satz an, mit dem der Autor seine Ausführungen abschließt: „Angesichts dieses Wissens [des gegenwärtigen Wissens über den Kommunismus – PG] gibt es also nur eine sinnvolle Antwort, warum die Juden-Kommunisten im Sicherheitsapparat waren: Warum hätten sie es nicht sein sollen?“ („Upiorna Dekada“, S. 94)

Dieser sehr seltsame Stil, verbunden mit einer fehlenden Verantwortung für das Wort, bewirkt, daß viele Abschnitte aus Gross' Büchern zweideutig und unverständlich bleiben oder überhaupt keinen wissenschaftlichen Charakter tragen. Zum Beispiel kann man im „Gespenstischen Jahrzehnt“ den folgenden Abschnitt finden: „Keine Polizei ist imstande, permanent nicht beachtete Bestimmungen zu vollstrecken. Hätte einer von fünf oder zehn Polen und nicht einer von einhundert oder zweihundert einem Juden geholfen, wäre die Gestapo ratlos gewesen.“ (S. 51) Was haben diese Feststellungen mit der Realität der Nazibesetzung zu tun, während der deutsche „Bestimmungen“ (!) nicht nur den Tod für diejenigen, die Juden versteckten, sondern auch für deren Familien und gar Nachbarn vorsahen?

Gross will uns auch überzeugen, daß während des Zweiten Weltkriegs mit wenigen Ausnahmen „die ganze Untergrundpresse mehr oder weniger antisemitisch eingestellt“ (S. 42) war. Indes präsentierten die Untergrundverlage sehr unterschiedliche Meinungen über die Juden. Oft teilten sie dem Leser ihre Meinungen über die jüdische Bevölkerung nicht mit, sondern brachten konkrete Informationen über den Holocaust oder über das Verhältnis zwischen beiden Völkern während der sowjetischen Besetzung. Es kommen Zahlen, Ortsnamen, Namen vor. Der Inhalt dieser Berichte ist oft von Gross' stereotypen Vorstellungen sehr weit entfernt. Zum Beispiel kann man in einem der Blätter, das grundsätzlich zu der extrem nationalistischen Gruppe gezählt wurde, Empörung über die Feuerwehrleute finden, die in einer polnischen Kleinstadt (von den Deutschen mit Gewalt gezwungen!) an der Deportation der ortsansässigen Juden teilnahmen. Und ich gebe zu, hier habe ich ein Problem: Haben wir es in diesem Fall mit „mehr“ oder „weniger“ Antisemitismus zu tun? Und kann man überhaupt über die Publizistik der Untergrundpresse mit einer so großen Vielfalt von Meinungen, etwas so Verflachendes und Verzerrendes schreiben?

Auch viele andere Aussagen von Gross, die sowohl die Geschichte Polens als auch in der deutschen Geschichtsschreibung diskutierte Fragen (die Wehrmachtausstellung oder die Veröffentlichungen von Daniel Goldhagen) betreffen, kann man nur als einen Beweis betrachten, daß der Autor sich mit den Themen nicht gut auskennt.

In seinem früheren Buch („Studium zniewolenia. Wybory październikowe 22.10.1939.“ [Studium der Knechtschaft. Die Oktoberwahlen vom 22.10. 1939]) schrieb Gross: „Die große politische Mobilisierung bedeutete, daß man, wenn man schwieg und sich nicht rührte (mit anderen Worten: nicht protestierte), mit seinem Verhalten die neue Ordnung bestätigte.“ (S. 73) Was kann man überhaupt zu derartigen wissenschaftlichen Feststellungen sagen? Lassen wir aber die Kleinigkeiten beiseite und versuchen wir herauszufinden, welchen Sinn es hat, solche Bücher zu verfassen. Gross schrieb über das Wesen der sowjetischen „Wahlen“ im Herbst 1939 in den besetzten Gebieten Polens zusammenfassend: „Es war eine praktische Lektion von Einschüchterung und Kollaboration (...). Die einzige Folge der ungeheuren Anstrengung des Besetzers war eine Teilabtretung der Souveränität jedes einzelnen Bürgers dieser Gebiete zugunsten des sowjetischen Staates.“ (S. 117-118) Ich bezweifle, daß für diese terrorisierten Menschen, die mit Gewalt und durch Drohungen gezwungen worden waren, an der sowjetischen Propagandafarce teilzunehmen, es nur „eine Lektion von Einschüchterung und Kollaboration“ war. Und ob sie auf der Grundlage irgendeines Rechtes die „tatsächliche Abtretung der Souveränität zugunsten des sowjetischen Staates“ vollziehen konnten?

Das Bild, das in „Nachbarn“ gemalt wird, ist wirklich sehr bewegend. Es stellt sich also heraus, daß die Polen mit den Nazis kollaborieren und mit den Deutschen einen Vertrag zur Ermordung der Juden unterzeichnen. Die Deutschen möchten irgendjemanden retten, aber die Polen stimmen dem nicht zu und ermorden grausam fast alle Juden, ihre Nachbarn. Und überhaupt ist der einzige Ort, an dem die Juden vor dem blutrünstigen polnischen Mob einigermaßen sicher sind, der Gendarmerieposten der Nazis. Im Grunde soll man sich über die verbrecherische Natur der Polen nicht wundern, da sie unter der geistigen Obhut der Geistlichen der katholischen Kirche standen. Gross erwähnt nur zwei von ihnen und beide sind gewöhnliche Kriminelle ...

Das Problem liegt nicht darin, ob ein solches Bild der Vergangenheit jemandem gefällt, sondern ob dieses Bild auch nur annähernd wahr ist; um es in der Sprache der Wissenschaft auszudrücken: Ob es unter Beachtung der handwerklichen Grundsätze der historischen Wissenschaft entstand. Ich behaupte nein. Der Autor arbeitet mit einer sehr kargen und tendenziös ausgewählten Quellenbasis; er betrachtet sie nicht kritisch; in seinen Büchern führt er immer wieder nicht belegte Behauptungen und Tatsachen an; er übergeht und verzerrt das, was zu seinen Thesen nicht paßt; er baut seine historische Darstellung auf Stereotypen, Vorurteilen und gewöhnlichen Gerüchten auf. In seinen wissenschaftlichen Ausführungen hält er sich nicht an die Grundsätze der Logik und der wissenschaftlichen Objektivität, und schließlich fällt er unbegründete metaphysisch-ideologische Urteile, die jeglicher wissenschaftlichen Grundlage entbehren.

In Anbetracht der oben genannten Mängel kann das Buch von Jan Tomasz Gross nicht Grundlage einer ernsthaften Diskussion über unsere Geschichte sein. Und insbesondere nicht über das Verbrechen in Jedwabne.

Aus dem Polnischen von Ewa Czerwiakowski